gemeinschaft mit dem Dorfe Buchtalen (Schweiz) und die Weidgerechtigkeit der Stadt Dießenhofen (Schweiz) seit dem !ahre 1209 auf der Gemarkung Büsingen geben uns ein einigermaßen klares Bild über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gemeinde Büsingen und ihre Bindungen zur Nachbarschaft, der Stadt Schaffhausen, die immer wieder auch in Gelddingen (Schuldurkunden) zum Ausdruck kommt. Entscheidendes Bindeglied zur Stadt Schaffhausen ist der Rhein, auf dem die Büsinger Bauern jahrhundertelang im Nebenverdienst ihre Rosse der Schaffhauser Schiffahrt zur Verfügung stellten, wie schon die Offnung der Gemeinde von 1466 berichtet.

BIOGRAPHIEN

Eduard Presser — der Mundartdichter des Hegau

Von Wilhelm Wetzel, Engen

Schon im 17. Jahrhundert läßt sich in dem kleinen Dorfe Riedheim am Südfuße des Hohenstoffeln das Bauerngeschlecht der Presser nachweisen. Allezeit seßhaft und mit ihrer Scholle verbunden, haben sie sich in all den Drangsalen und Stürmen der Jahrhunderte bewährt und ihr Erbe von Generation zu Generation bewahrt.

Bartholome Presser, der von etwa 1806 bis 1866 lebte, wurde 1838 Bürgermeister seiner Heimatgemeinde und schuf sich einen guten Ruf durch seine Fürsorge für das Gemeindewohl. Als 1848 im Seekreis die Wogen der Volkserhebung hoch gingen und aus allen Orten die Freischaren auszogen, um, von Friedrich Hecker begeistert und geführt, die deutsche Republik zu erobern, schloß sich auch der Bürgermeister von Riedheim diesen an und wurde einer der Freischarenführer über 12 Ortschaften im Hegau. Das nahm man ihm sehr übel, als die Volkserhebung zusammenbrach und darum floh er in die nachbarliche Schweiz, wo er im Dorfe Barzheim, am Berghange gegenüber von Riedheim, Aufenthalt nahm, denn in Riedheim lagen 6 Preußen als Besatzung im Quartier. Immerhin besuchte Bartolome Presser seine Familie in dieser Zeit mehrmals zu nächtlicher Stunde, um im Morgengrauen wieder in sein freiwilliges Exil zurückzukehren. Im großen Gerichtsverfahren gegen die „Revolutionäre" wurde er dann vom Amtsgericht in Blumenfeld freigesprochen. Die Riedheimer aber wählten ihn 1849 erneut zu ihrem Bürgermeister, jedoch wurde diese Wahl vom Amte nicht anerkannt.

So wie Bartolome Presser als Politiker in der Landschaft bekannt geworden war, wurde es sein Sohn Eduard als Dichter. Er war am 29. Juni 1842 geboren und wuchs unter strenger elterlicher Erziehung auf. Dabei war er aber ein guter Schüler, er besuchte — wie er selbst schreibt — die Volksschule mit Freuden und wollte eigentlich studieren, aber der Vater ließ das nicht zu. Eduard mußte Bauer werden und schon mit 17 Jahren war ihm die Leitung des ganzen bedeutenden väterlichen Betriebes übertragen. Dabei kam Eduard Presser aber zur Einsicht, daß der Bauernstand eigentlich der unabhängigste aller Berufe sei und er gewann seinen Stand darum immer lieber. Daneben gehörte aber seine stille Liebe den Büchern, die sich in seinem Arbeitszimmer zu einer für einen Landmann beachtlichen Bibliothek reihten. Besondere Vorliebe hatte er für poetische Werke. Daneben machte er Aufzeichnungen über Begebenheiten im Dorf und in der Landschaft, natürlich auch in der Familie, und den Jahreslauf hielt er gewissenhaft in den Kalendern fest. Solche Aufzeichnungen begann er schon mit 16 Jahren. In ihrer Fülle standen heimatkundliche und geschichtliche Studien nicht an letzter Stelle.

Wer wäre im Dorf nicht geeigneter für das Amt des Ratschreibers gewesen, als der schreibgewandte Eduard Presser? — Er übernahm dieses Amt auch gerne, als ihn seine Mitbürger dazu beriefen.

Die ganze Fülle seiner Aufzeichnungen und Ergebnisse seiner eigenen Studien ist verloren gegangen, samt seiner stattlichen Bibliothek, als wenige Monate nach seinem Tode sein Haus beim Dreschen mit einer Dampfdreschmaschine Feuer fing und abbrannte. Das einzige verbliebene Erbe Eduard Pressers an die Nachwelt sind etwa 150 Gedichte, die in drei Folgen 1894, 1902 und 1911 im Verlag des „Hegauer Erzähler" in Engen erschienen sind. Diese Zeitung hatte alle Pressergedichte auch veröffentlicht und gab dem Riedheimer Ratschreiber sein gutes Ansehen im weiten Umkreise.

Seine geistige Regsamkeit war es vor allen Dingen, die ihm in erster Linie aus seiner großen Liebe zu Natur und Heimat und seinem Bauernstande die rechten Worte zu seinen Versen gab, und so wurde er der Heimatdichter, und das Volk im Hegau verstand seine schlichten Worte und nahm die Gedichtbändchen gerne auf. Vor dem ersten Weltkriege waren sie in vielen Häusern im Hegau zu finden und waren bald vergriffen.

„Wo wäre der Landmann, der nicht gerne an langen Winterabenden ein nützliches Buch zur Hand nehmen wird und ihm verständliche Gedichte mit Freuden den seinen vorliest? Welcher von unseren hochstudierten Poeten schreibt aber derartige Gedichte, die dem gemeinen Mann verständlich oder des hohen Preises wegen zugänglich sind? In Anbetracht dieser Gründe und auf Anregung zahlreicher Landwirte, habe ich nun meine Gedichte herausgegegen", so schrieb Eduard Presser selbst in seinem Vorwort. Und dann folgte in jedem Heft eine bunte Reihe Gedichte aus der heimatlichen Geschichte, vom heimatlichen Geschehen und seinen Festtagen, von der Arbeit des Bauern, von Brauch und Sitte und nicht zuletzt immer wieder das Lob auf die Schönheit der Heimat mit ihren burggekrönten Bergen, den goldenen Ährenfeldern und dem blauen Bodensee. Die Heimat war ihm das Höchste und unter dem Pfluge schuf er sein großes Loblied auf sie in seinem „Hegauer Lied", das in 20 Strophen die Berge, Städte, Dörfer und den Bodensee besingt und preist und das in seinen letzten Versen doch wieder den Stolz des Dichters auf seinen Bauerstand erkennen läßt, wenn es da heißt:

Wem wär de Hegau nit bekannt,
Als schönster Gau i üsem Land?
E mildes Klima — Sunneschi —
Reift Obst und Frucht und guete Wi.

E flißig Völkli wohnt im Gau,
Im Schaffe üebt sich Ma und Frau;
Selbst uff de höchste Berge Rand
Goht no de Pflueg durch's Ackerland.

Drum bin i froh und freue mi,
Daß i en Bur im Hegau bi,
Und sing mit frohem, heiterm Gmüet,
Mi heimatli Hegauer-Lied.

In anderen Dichtungen werden wieder die alten Rittergeschlechter lebendig, wie sie in der Überlieferung des Volkes leben und die Blumenfelder Weibertreue und schließlich der Poppele, der Burggeist vom Hohenkrähen. Und dann besingt er die bäuerliche Arbeit und die im Bauernstand lebendige Überlieferung in Sitte und Tracht, die im „letzten Lederhosenmann im Hegau" ihr großes Loblied findet.

Es war noch eine beschauliche und ruhige Zeit, da Eduard Presser seinen Landsleuten solche Unterhaltung für Mußestunden vermachte und als der Bürger- und Bauersmann noch Zeit fand und nahm, den Seinen solche Gedichte zur ergötzlichen Erbauung und Unterhaltung vorzulesen.

Der Riedheimer Ratschreiber und Bauerndichter Eduard Presser ist erst vor 45 Jahren gestorben und wie weit liegt doch jene Zeit mit ihrer Ruhe und Beschaulichkeit von unserem Heute entfernt? — Sind wir Heutigen darob, weil uns dies alles so fremd, so weit zurückliegend und so altmodisch dünkt, etwa glücklicher geworden, als jene Menschen, die um die Jahrhundertwende in der Blüte ihrer Jahre standen? — Sind wir etwa glücklicher als jene Menschen, deren Sonntag sich noch nicht auf Autostraßen und in Vergnügungslokalen abspielte? — Jenen war ein Sonntagsspaziergang auf den Hohenstoffeln eine ungetrübte Freude und das dörfliche Fest ein Höhepunkt im Jahreslauf. Jenen Menschen war die Diskussion um eine Eisenbahn, die das Dorf berühren sollte, wichtiger als manches große Geschehen, und als man im Landtag einen Bahnbau von Tengen nach Singen diskutierte, war der Riedheimer Ratschreiber mit seinen gesamten Dorfleuten begeistert von den Zukunftsplänen, die sich da schmieden ließen. Daß die Bahn natürlich auch in seiner Dichtung Niederschlag fand, ist nur zu verständlich. Hören wir einige Verse:

I ha schoh g'hört als kleine Bua
Ma baut e Isebah
Vo Thenga aba, Singa zue,
G'freut hätt sich Wieb und Ma . . .

De Bahnhof han i mir sogar
Scho denkt ganz no bim Huus,
So hofft gar oft e jungi War
Und z'letzt werd gar nünt drus . . .

Die schönste Städt' doch i de Welt
Hond alleweil no ko Bah;
Wenn kunnt vu Thenga, Bluemefeld
De erst Zug bei üs a?

Jetzt bin i bald en alte Ma,
Und s'Laufe macht mir Müah,
Drum wünsch i all no d'Isebah,
Jetzt druff! Sust kunnt sie nia!

Eduard Presser erlebte noch, daß der Landtag den Bahnbau bewilligte, aber das große Ereignis selbst, das schon die Fantasie seiner Jugendjahre beschäftigt hatte, erlebte er nicht mehr. Er starb 1911. Im Jahr darauf begann man mit dem Bahnbau und 1913 fuhr der erste Zug in den Riedheimer Bahnhof.

Bei all seinem poetischen Denken und Schaffen war Eduard Presser doch ein sehr leutseliger und einfacher Mann, den seine Standesgenossen und die Hegauer Ratschreiber gut leiden mochten. Er war ein gern gesehener Gesellschafter und wenn am Wirtstisch die Rede auf die „alten Zeiten" kam, dann konnte der Riedheimer Ratschreiber erzählen, daß — wie ein Biograph sagt — „das junge Volk mit Mund und Ohren loste" und immer mehr hören wollte und den Erzähler nicht heimgehen ließ.

Im Alter von 68 Jahren starb Eduard Presser am 11. Januar 1911 und nahm seinen „Abschied von der Erde", den er schon am Allerheiligentag 1896 in Verse gefaßt hatte. Dieses Gedicht hatte er beim „Hegauer Erzähler" hinterlegt und bestimmt, daß es erst nach seinem Tode veröffentlicht werden durfte. Er nahm in diesem Gedichte Abschied von der Heimat, von seinen Angehörigen und Freunden. Die Veröffentlichung löste eine große Teilnahme aus. Mit ihm war ein echter Volksmann und Bauerndichter heimgegangen, und schlicht und einfach, wie sein Leben war, kündet sein Grabstein: „Hier ruht Eduard Presser, Hegaudichter".

Seine schlichten Verse und seine große Liebe zur Heimat haben Eduard Presser ein allzeit ehrendes Gedenken gesichert.

Walter Waentig, Gaienhofen (Bodensee)

ein verdienter Maler und Naturschützer, 75 Jahre alt

Von Josef Zimmermann, Radolfzell

Geboren 1881 in Zittau (Sachsen) als Nachkomme eines kunstbegabten Webergeschlechts, kam er schon mit 16 Jahren in die Dresdener Kunstakademie, dann in die Malerkolonie Willingshausen in der Schwalm (Hessen), 1911 nach München und nach dem ersten Weltkrieg an den Untersee in das freundliche Dorf Gaienhofen auf der Halbinsel Höri. Hier fand der mit seiner Familie im ehemaligen Hermann-Hesse-Haus, jetzt „Haus am Erlenloh", seinen dauernden Wohnsitz; hier schlug er fest Wurzel und arbeitet seit 37 Jahren an sich und seiner Kunst. Am 17. November 1956 vollendete er sein 75. Lebensjahr, geistig und körperlich noch bewundernswert rüstig.

Auf seinen Reisen und Studienfahrten durch Deutschland, Holland, Belgien, die Schweiz, Italien und Jugoslawien lernte er Land und Leute, Städte, Bauwerke und Museen kennen, kam mit vielen bekannten Künstlern in Berührung und sammelte überall reiche Kenntnisse und Erkenntnisse aller Kunstepochen und Kunstrichtungen der Vergangenheit und Gegenwart.

Auf drei Gebieten hat es Walter Waentig fortschreitend zu wahrhaft edler Meisterschaft gebracht: auf dem der Landschaft, des Bildnisses und nicht zuletzt der Darstellung wildwachsender Pflanzengesellschaften. Seine ersten größeren erfolgreichen Arbeiten waren seine Bilder und Zeichnungen von Hessens Land und Leuten in einer Zeit, da dort noch die urtümlichen bäuerlichen Gebräuche und die farbenprächtigen Trachten lebten. Schon diesen frühen Werken drückte die gründliche Schulung den Stempel der Vollendung auf, und dies führte dann zu ausgesprochenen Meisterwerken der Porträtkunst, wie z. B. das ergreifende Bild der 90jährigen Dorfältesten. In seiner Wahlheimat am Untersee, Hochrhein und im Hegau entstanden viele schöne Radierungen von linearer Gliederung der Komposition und